

verleihen ihr größern Eifer, geben Mut, große Schwierigkeiten zu überwinden und lassen die besten Worte zum Heil der Menschen finden. Daß ihre Auswirkung in tieferer und einfacherer Erkenntnis notwendig sei, ist höchstens für die höchsten Grade des geistlichen Lebens mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, weil die Gaben der Weisheit und des Verstandes unter allen die ersten sind.

Bedeutung der Gabe der Pietät für das christliche Leben

Von Victor Cathrein S. J.

Die Gabe der Pietät stimmt mit den übrigen Gaben darin überein, daß sie uns dauernd für die Anregungen des Heiligen Geistes leicht beweglich und lenksam macht¹. Sie unterscheidet sich aber von den übrigen Gaben dadurch, daß sie unsern Willen leicht beweglich macht für die Anregungen, durch die der Heilige Geist uns antreibt, Gott als unserm besten und gütigsten Vater kindliche Ehrfurcht und Unterwerfung zu erweisen, weil er deren unendlich würdig ist.

Schon aus dieser Begriffsbestimmung erhellt, welche hohe Bedeutung der Gabe der Pietät für das christliche Leben zukommt und wie sehr jeder gute Christ bestrebt sein sollte, sie in möglichst vollkommenem Grade zu erwerben.

1. Sie entspricht vor allem dem innersten Geiste des Christentums, das wesentlich in der Kindschaft Gottes besteht. „Alle die vom Geiste Gottes getrieben werden,“ sagt der Apostel Paulus (Römer 8, 14), „sind Kinder Gottes. Denn nicht habt ihr wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, ihr habt als angenommene Kinder den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba (Vater!). Denn der Geist selbst gibt Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, dann (sind wir) auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi.“

An die Galater (4, 4 ff.) schreibt derselbe Apostel: „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn . . ., damit wir an Kindes statt angenommen würden. Weil ihr aber Kinder seid, sandte Gott den

¹ Vgl. Bd. II, S. 239 ff.

Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da ruft: Abba, Vater! und so ist nun nicht mehr Knecht, sondern Sohn, wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott.“

Uns die verlorene Gotteskindschaft wieder zu erwerben, war der ganze Zweck des Erlösungswerkes. Deshalb sagt der Liebesjünger vom Gottmenschen (Jo. 1, 12): „Allen, die ihn aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte . . ., sondern aus Gott geboren sind.“ Und wiederum (1. Jo. 3, 1): „Sehet, welche Liebe uns Gott erwiesen, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind“.

Diese übernatürliche Kindschaft Gottes ist ein wunderbares Gnadengeschenk, das uns innerlich umwandelt, uns in die Nähe Gottes rückt und ihm verähnlicht. Sie ist das sichere Unterpfand der Vaterliebe Gottes und verleiht uns alle Rechte, die den Kindern zukommen. Was kann dieser Gotteskindschaft entsprechender sein als die Gesinnung kindlicher Pietät gegen den himmlischen Vater, der uns Unwürdige aus reiner Liebe zu seinen Kindern angenommen hat!

2. Gerade weil der Geist der Kindschaft Gottes den innersten Kern des Christentums bildet, wollte uns der Erlöser so nachdrücklich durch Wort und Beispiel die Kindesgesinnung gegen den himmlischen Vater ans Herz legen. Wir können ohne diese Gesinnung nicht wahre Schüler und Nachfolger Christi sein.

Betrachten wir zunächst das Beispiel Christi: Man kann mit Recht sagen, der Geist kindlicher Pietät gegen den himmlischen Vater bilde einen ganz hervorstechenden Zug im Charakterbilde des Heilandes. Nach dem hl. Paulus (Hebr. 1, 5) hat Gott vom Erlöser gesagt: „Ich werde ihm Vater und er wird mir Sohn sein.“ Christus war auch als Mensch kraft der hypostatischen Vereinigung mit der zweiten Person der Gottheit der natürliche Sohn des ewigen Vaters und als solcher hat er sich im Erdenleben immer gezeigt.

Der Sohn schuldet dem Vater Ehre. Christus bezweckte in seinem Leben nichts anderes als die Ehre seines Vaters. „Ich suche nicht meine Ehre“, „ich ehre meinen Vater“ (Jo. 8, 49, 50). „Mein Vater ist größer als ich“ (Jo. 14, 28). Er betet „Vater, verherrliche deinen Namen“ (Jo. 12, 28). Alles, was er lehrt und tut, schreibt er dem Vater zu: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat“ (Jo. 7, 16). „Der Sohn kann nichts aus sich tun, wenn er es nicht den

Vater tun sieht“ (Jo. 5, 19). Seine Wunderwerke verrichtet er im Namen und Auftrage seines Vaters. „Die Werke, welche ich im Namen meines Vaters tue, geben Zeugnis von mir“ (Jo. 19, 25). Er ist nur der Weg, der zum Vater führt (Jo. 14, 6). „Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, das will ich tun, damit der Vater in dem Sohn verherrlicht werde“ (Jo. 14, 13).

So konnte Christus am Ende seines Erdenlebens in Wahrheit zum Vater sprechen: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden; ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart“ (Jo. 17, 4, 6). Als Opfer seines Eifers für die Ehre des Vaters stirbt er am Kreuze.

Das zweite, was das Kind dem Vater schuldet, ist Gehorsam. Die vollkommenste Unterwerfung unter den Willen des Vaters bildet eine Grundstimmung im Leben Jesu. Schon beim Eintritt in die Welt sprach er zum himmlischen Vater (Hebr. 10, 5 ff.): „Schlachtopfer und Gaben verlangst du nicht, aber einen Leib hast du mir zugerichtet. Da sprach ich: Siehe, ich komme zu vollbringen, Gott! deinen Willen.“ Der Apostel schildert in diesen Worten das Morgengebet des Erlösers. Es ist eine großartige und rückhaltlose Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters. Christus erklärt sich zu allem bereit, was der Vater von ihm verlangt, mit Einschluß des Kreuztodes.

Schon die ersten Worte Christi, die uns das Evangelium aufgezeichnet hat, bekunden den kindlichen Gehorsam gegen den himmlischen Vater: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ (Luk. 2, 48.) Aus Gehorsam gegen den Vater kam er mit seinen Eltern nach Nazareth und „war ihnen untertan“ (Luk. 2, 51). In seinem öffentlichen Leben ist der Wille des Vaters seine Richtschnur. „Ich tue allezeit, was ihm (dem Vater) wohlgefällig ist“ (Jo. 8, 29). „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Jo. 5, 31). „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe“ (Jo. 4, 34). Nur die demüthigen Heilsbegierigen nahmen das Evangelium an. Der Heiland dankt dafür, weil es so der Wille des Vaters ist. „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde! daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast. Ja, Vater, dann also ist es wohlgefällig gewesen vor dir“ (Math. 11, 25, 26). Er geht nicht über Palästina hinaus, weil es der Wille des Vaters ist (Math. 15, 24). Er nimmt die Apostel an, die ihm der Vater gegeben

hat. Beim Abendmahl betet er: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast“ (Jo. 17, 11). „Ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben hast“ (Jo. 17, 6).

Am Oelberg fleht er in der Todesangst voll kindlicher Ergebung: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch (des Leidens) an mir vorüber; doch nicht, was ich will, sondern was du willst“ (Mark. 14, 36). Aus der Hand des Vaters nimmt er den bitteren Kelch an. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den der Vater mir gegeben hat?“ (Jo. 18, 11.) Am Kreuze ruft er sterbend: „Es ist vollbracht! Vater! In deine Hände empfehle ich meinen Geist“ (Luk. 23, 46).

Mit Recht konnte der Apostel das ganze Leben Jesu in die Worte zusammenfassen (Phil. 2, 8): „Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“

Weil der Sohn Gottes seinen Vater ehrte, verherrlichte der Vater auch seinen Sohn. Bei der Taufe stieg eine Taube auf Jesus herab und eine Stimme erscholl: „Das ist mein vielgeliebter Sohn, an ihm habe ich mein Wohlgefallen“ (Luk. 3, 21). Ähnlich verherrlichte der Vater den Sohn auf Tabor (Matth. 17) und beim glorreichen Einzug in Jerusalem (Jo. 12, 28).

3. Wie durch sein Beispiel hat uns Jesus auch durch seine Lehre die kindliche Gesinnung gegen Gott eingeschräpft.

Wir sollen Gott allein in auszeichnendem Sinn als unseren Vater betrachten. „Auch sollt ihr keinen auf Erden Vater nennen, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Matth. 23, 9). Wie Gott allein aus sich gut und die Quelle alles Guten ist, so ist er der alleinige Vater, „von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkommt“ (Eph. 3, 15).

Als Kinder sollen wir auf die Vatersorge Gottes vertrauen. „Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht und spinnen nicht und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet: wie viel mehr euch ihr Kleingläubigen! Sorget also nicht ängstlich und saget

nicht, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden? Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürft" (Matth. 6, 26 ff.).

Den Aposteln sagte Christus Leiden und Verfolgungen voraus, aber Gott der Vater wird sie beschützen. Vor Gericht sollen sie nicht nachsinnen, was sie reden sollen. „Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet“ (Matth. 10, 20). „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Euch aber sind alle Haare eures Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid mehr als viele Sperlinge“ (Matth. 10, 29 ff.).

Bei den guten Werken sollen wir nicht das Lob der Menschen, sondern nur das Wohlgefallen Gottes suchen, „sonst werdet ihr keinen Lohn haben bei eurem Vater, der im Himmel ist“. Das Almosen soll möglichst im Verborgenen bleiben und „dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Matth. 6, 4). Beim Beten soll man in die Kammer gehen und die Türe schließen, damit es der Vater vergelte (Matth. 6, 6). Auf die Bitte der Jünger, sie beten zu lehren, antwortete Jesus: So sollt ihr beten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Wer würde es wagen, Gott als Vater anzureden, wenn es uns der Heiland nicht befohlen hätte? Und wir sollen mit kindlichem Vertrauen zum Vater beten. „Wer von euch bittet seinen Vater um Brot und erhält einen Stein? . . . Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten?“ (Luk. 11, 11 ff.)

Aber haben etwa bloß die Gerechten Anspruch auf die Vatersorge Gottes? O nein, er liebt auch seine verirrtten Kinder, sorgt für sie und ist stets bereit, sie in seine Vaterarme zu schließen, wenn sie reuig zu ihm zurückkehren. In unnachahmlich schöner Weise hat Christus die erbarmende Liebe des himmlischen Vaters geschildert in der Parabel vom verlorenen Sohn (Luk. 15, 12 ff.). Der verlorene Sohn bedeutet jeden Sünder, der reumütig zum Vater zurückkehrt. Wenn nun der Vater so gütig und barmherzig ist gegen seine verlornen Söhne, um wie viel gütiger wird er gegen diejenigen sein, die immer im Vaterhause geblieben sind? Muß uns dieser Gedanke nicht mit kindlichem Vertrauen gegen Gott erfüllen?

4. Warum wollte uns Christus durch Lehre und Beispiel so nachdrücklich die kindliche Pietät gegen Gott ans Herz legen? Nicht nur deshalb, weil sie dem himmlischen Vater gebührt, sondern auch deshalb, weil sie uns ihrer Natur nach die reichsten Segnungen für das christliche Leben bringt.

Weil ein gutes Kind dem Vater anhänglich ist, weil es gern in seiner Nähe, verkehrt gern mit ihm und trägt ihm mit kindlicher Offenheit und Vertraulichkeit alle seine großen und kleinen Anliegen vor. So verhält sich der fromme Christ zum himmlischen Vater. Es liebt den Verkehr mit Gott im Gebet. Man hat das Gebet das Atmen der frommen Seelen genannt. Der Gebetsgeist ist eine naturgemäße Betätigung des Geistes der Pietät und schon durch dieses Gebetsleben wird die Pietät zu einer reichen Quelle der Gnaden und des Trostes. Hierin liegt auch der Grund, warum man nicht selten bei wenig gebildeten, aber demütig und fromm gesinnten Seelen einen so hohen Gebetsgeist antrifft. Der Heilige Geist selber ist ihr Lehrmeister.

Ein gutes Kind ehrt seinen Vater. Deshalb vermeidet es alles, was dem Vater zur Unehre gereicht. Was aber dem Vater am meisten zur Schande gereicht, ist ein ungeratener Sohn. So wird ein frommer Christ alles meiden, was dem himmlischen Vater zur Unehre gereicht. „Wißt ihr nicht,“ schreibt der Apostel (1. Kor. 3, 16), „daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zugrunde richten, denn der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr“. Anstatt Gott durch Sünden zu entehren, wird der fromme Christ, wie ein gutes Kind, Gott durch seinen Wandel zu ehren suchen. Für die Kolosser (1, 10) betet der Apostel, „damit sie gotteswürdig wandeln“. Er wird die Tugend des Vaters nachzuahmen streben gemäß den Worten desselben Apostels (Eph. 5, 1) „seid Nachahmer Gottes als liebe Kinder“. Christus selbst ermahnte seine Jünger: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 14). Und wiederum: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Ebd. 48).

Auch in seinen Reden wird ein frommer Christ Gott als Vater ehren. Er wird nur voll Ehrfurcht von ihm reden, nie seinen heiligen Namen unehrerbietig und leichtfertig aussprechen, nie Gottes Anordnungen und Zulassungen mißbilligen oder tadeln. Freudig wird er nicht nur

selbst Gott in allem ehren, sondern auch sorgen, daß andere ihn ehren und preisen.

Ganz besonders wird der pietätvolle Christ sich als gehorsamen Sohn des himmlischen Vaters erweisen, er wird nicht nur die eigentlichen Gebote ausführen, sondern auch seine leisesten Wünsche erfüllen. Und da alle menschlichen Gebote mittelbar ein Ausfluß des ewigen Gesetzes sind, so ist klar, welche große Tragweite der Geist der Pietät für das christliche Leben hat. Namentlich ist derselbe ein mächtiger Schutzwall der Herzensreinheit, da jede Sünde eine Uebertretung der göttlichen Gebote ist. Die Herzensreinheit ist ihrerseits wieder ein sicheres Kennzeichen, an der man die wahre und die falsche Frömmigkeit unterscheiden kann. Wenn jemand großen Eifer zeigt in den Uebungen der Frömmigkeit, nie eine kirchliche Funktion versäumt, dabei aber immer neidisch, klatschsüchtig, hoffärtig, anmaßend und lieblos im Urteil über andere, unwahr im Reden ist, so ist die Frömmigkeit nicht echt. An den Früchten erkennt man den Baum.

5. Die Gabe der Pietät erhält den Menschen wirksam auf der goldenen Mittelstraße zwischen Leichtfertigkeit und allzu großer Aengstlichkeit und Skrupulosität. Daß sie vor Laxheit bewahrt, erhellt schon aus dem Gesagten über die Herzensreinheit. Sie behütet uns aber auch vor übertriebener Skrupulosität. Mag auch eine gewisse Aengstlichkeit in Gewissenssachen für den Anfänger im geistlichen Leben nicht ohne Vorteil sein, auf die Dauer nimmt sie dem Geiste die Freiheit und Schwungkraft, zieht seine Aufmerksamkeit allzusehr auf unbedeutende Kleinigkeiten und macht ihn oft mißmutig und verzagt. Woher kommt nun diese übertriebene Aengstlichkeit? Nicht selten daher, weil man sich zu sehr vom Geiste der knechtlichen Furcht beherrschen läßt. Man stellt sich Gott als einen unerbittlichen Richter vor, der beständig auf uns schaut, um uns zur Rechenschaft zu ziehen. Diesem Geist der Furcht tritt der Geist der kindlichen Pietät direkt entgegen, da er uns Gott als unsern liebenden Vater zeigt, der unsere Schwächen kennt, Mitleid mit ihnen hat und gerne verzeiht, wenn wir guten Willen haben und demütig bleiben.

Einen großen Segen bringt die Gabe der Pietät dadurch mit sich, daß sie uns Leichtigkeit und Freudigkeit im Dienste Gottes verschafft. Ein gutes Kind tut gerne und mit Freuden alles, was die Eltern wollen und wünschen. Mit freudiger Miene nimmt es ihre Aufträge an

und zeigt sich fröhlich darüber, daß es den Eltern durch schnellen Gehorsam wohlgefallen kann. Während ein unartiges Kind murrte und zögert, wenn ihm etwas befohlen wird und das Befohlene vielleicht sehr unvollkommen ausführt, ist ein gutes Kind schnell und freudig im Gehorsam und tut pünktlich alles, was die Eltern ihm aufgetragen haben. Man übertrage das Gesagte auf das Verhältnis des Menschen zu Gott und man sieht leicht ein, welche eine wichtige Hilfe der Geist der Pietät auf dem Wege der christlichen Tugend ist.

Ganz besonders in Leiden, Widerwärtigkeiten und Versuchungen ist die Pietät eine machtvolle Stütze. Sie macht, daß wir in allen Dingen die Schickungen und Zulassungen unseres himmlischen Vaters erblicken, der uns liebt, unser Bestes will und aus dessen Hand wir alles willig, ja mit Freuden erwarten. Wir sprechen dann mit dem Erlöser: „Soll ich den Kelch, den der Vater mir gegeben, nicht trinken?“ Gerade in solchen Lagen erweist sich der Heilige Geist mit seinen Gaben als „der beste Tröster“, als der „süße Gast der Seele“, als die „süße Erquickung“, wie ihn die Kirche in der Sequenz von Pfingsten nennt.

Wie vertraut doch ein Kind auf seinen Vater, wie freudig nimmt es immer seine Zuflucht zu ihm! Doch, ach, der irdische Vater kann nicht immer helfen. Armut, Krankheit und Tod können ihn daran hindern. Aber unser himmlischer Vater ist unendlich reich, er ist allmächtig und ewig, und kann und will uns helfen. Deshalb können wir in allen Lagen mit unerschütterlichem Vertrauen zu ihm unsere Zuflucht nehmen und mit dem Propheten sprechen (Psalm 90): „Wer unter der Hilfe des Allerhöchsten wohnt, wird bleiben unter dem Schirm des Gottes des Himmels. Du wirst sagen zu dem Herrn: Du bist's, der mich aufnimmt, meine Zuflucht, mein Gott, auf ihn hoffe ich . . . Mit seinen Schultern wird er dich decken und unter seinen Flügeln schöpfst du Hoffnung . . . Auf Nattern und Basiliken wirst du wandeln und Löwen und Drachen zertreten.“

6. Die Gabe der Pietät in ihrer Beziehung zu den Geschöpfen. Obwohl die Gabe der Pietät an erster Stelle Gott selbst unserm gütigsten Vater kindliche Ehrfurcht und Unterwerfung erweist, so erschöpft sie doch hierin ihre Aufgabe nicht. Sie hat auch die Geschöpfe zum untergeordneten Gegenstand, insofern sie zum himmlischen Vater gehören.

„Wie die Pietät“, bemerkt der heilige Thomas², „nicht nur dem leiblichen Vater Ehre und Dienst erweist, sondern auch allen Blutsverwandten, insofern sie zum Vater gehören: so erzeugt auch die Gabe der Pietät Ehre und Dienst nicht nur Gott selbst, sondern auch allen Menschen, sofern sie zu Gott gehören.“

Wer einen Freund ehrt, ehrt auch alle diejenigen, die ihm nahestehen, gewissermaßen eins mit ihm sind: seine Kinder, Brüder und sonstigen nahen Verwandten. So muß derjenige, der aufrichtig und kindlich den himmlischen Vater verehrt, auch diejenigen Personen und Sachen in Ehren halten, die zu ihm gehören und ihm nahestehen. „Deshalb“, so fährt der heilige Thomas nach den eben angeführten Worten fort, „gehört es zu ihr (der Gabe der Pietät), die Heiligen zu ehren, der Heil. Schrift nicht zu widersprechen, ob man sie nun versteht oder nicht versteht, wie der heilige Augustinus sagt³. Eine notwendige Folge ist auch, daß sie dem in Elend Befindlichen zu Hilfe kommt.“

Diese inhaltsreichen Sätze bedürfen einer eingehenden Beleuchtung, will man sie vollständig verstehen.

a) Die Heiligen im Himmel sind der Gegenstand der Pietät, weil sie Gott so nahe stehen als seine geliebten, auserwählten Kinder und Hausgenossen, als seine engere Familie und sein Hofstaat. Sie sind schon im Vaterhaus angekommen und warten dort auf uns, ihre Brüder, die noch auf dem stürmischen Meere dieses Lebens kämpfen und leiden. Wir können die Heiligen verehren durch die Tugend der *dulia* wegen der ausgezeichneten Vorzüge, die sie besitzen. Wir können sie aber auch auf Anregung des Heiligen Geistes verehren, wegen ihrer Zugehörigkeit zum himmlischen Vater, dessen glückliche Kinder sie sind und das gehört zur Gabe der Pietät. Das gilt ganz besonders von der Königin aller Heiligen, der Mutter des Sohnes Gottes, der Braut des Heiligen Geistes, die gewissermaßen die Blutsverwandte Gottes ist und Gott unvergleichlich näher steht als alle übrigen Heiligen. Es ist gewiß der Anregung des Heiligen Geistes zuzuschreiben, daß alle Geschlechter in der katholischen Kirche diejenige selig preisen, die Gott so hoch erhob und daß sie in allen Lagen mit voller Zuversicht die Zuflucht zu ihr nehmen, die keine Fehlbitte bei ihrem göttlichen Sohn tun kann.

² Summe Th. 2. 2. q. 121 a. 1 ad 3. ³ De doctrina christ. I. 2 C. 7.

b) Pietätvoll wird der gute Katholik die vom Heiligen Geiste inspirierte Heilige Schrift behandeln. Sie ist gewissermaßen ein Brief oder eine Heilsbotschaft Gottes an die Menschheit. Ein gutes Kind behandelt den Brief, den es in der Fremde von den Eltern erhält, mit kindlicher Ehrfurcht. So behandelt der gute Christ, die Heilige Schrift. Er liest sie gerne, soweit es die Umstände gestatten, und zwar nicht um seine Neugierde zu befriedigen oder gar um zu kritisieren, sondern um Belehrung und Erbauung daraus zu schöpfen. Und wenn er etwas nicht versteht, wird er es doch gläubig annehmen, weil er weiß, daß es Gottes Wort ist. In der Erklärung der Bibel wird er sich an das Urteil der Kirche halten, der Christus die Hut und Erklärung derselben anvertraut hat. Er wird sich auch hüten, die Worte der Schrift zu unpassenden Scherzen zu mißbrauchen.

c) Ein wichtiger Gegenstand der Pietät kann und soll dem Katholiken auch die Heilige Katholische Kirche sein. Sie ist die reine Braut, die sich Christus durch sein Blut erkaufte, sie ist der mystische Leib, dessen Haupt Christus ist und dessen Glieder wir Christen sind; sie ist gewissermaßen der fortlebende und fortwirkende Christus. Ihr hat er die Verkündigung seiner Lehre übertragen, ihr die Verwaltung und Spendung der Sakramente und der anderen Gnadenmittel anvertraut; sie soll unsere Führerin auf dem Wege des Heiles sein. Deshalb sagt Christus: „Wer die Kirche nicht hört, der soll dir sein wie ein Heide und öffentlicher Sünder“ (Matth. 18, 17). Selbst seinen eigenen anbetungswürdigen Leib hat er der Kirche in der Eucharistie überlassen, um sich fortwährend unter uns dem himmlischen Vater auf den Altären zu opfern und uns mit seinem Fleisch und Blut zu nähren.

Mit Recht nennen deshalb alle guten Katholiken seit jeher nach dem Vorgange des hl. Paulus (Gal. 4, 26) die Kirche ihre Mutter. Schon der hl. Cyprian schreibt⁴: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat“. Der hl. Augustinus nennt die Kirche „unsere wahrste Mutter“⁵; er sagt⁶: „Lieben wir Gott, unsern Herrn, lieben wir seine Kirche, jenen als unseren Vater, diese als unsere Mutter“. Das Konzil von Trient erflieht den Frieden für die Kirche, damit alle die gemeinsame Mutter auf Erden anerkennen, welche diejenigen nicht vergessen kann, die sie geboren⁷.

⁴ De unit. eccl. c. 6. ⁵ De morib. eccl. cath. L 1 c. 30. ⁶ Sermo 2 in Ps. 88 n. 14.

⁷ Conc. Trid. Sessio 18.

Der gute Katholik wird deshalb der Kirche kindliche Ehrfurcht entgegenbringen, nicht nur in dem, was Christus selbst unmittelbar eingesetzt hat, sondern in allem, was sie im Auftrage ihres göttlichen Stifters eingerichtet. Ein gutes Kind empfindet es unangenehm, wenn man von seiner Mutter unehrerbietig redet, sie kritisiert, tadelt oder gar lächerlich macht. So verhält sich der gute Katholik gegen die Kirche. Mit der Ehrfurcht paart sich der kindliche Gehorsam gegen die Kirche, vor allem der Gehorsam des Verstandes. Der gute Katholik nimmt alle Lehren der Kirche mit freudigem Gehorsam an, nicht bloß die feierlichen Glaubensentscheidungen, sondern alles, was das katholische Lehramt vorträgt, auch die Entscheidungen der vom Papste eingesetzten Kongregationen. Er weiß, daß der Heilige Geist stets bei der Kirche bleibt und sie unmittelbar leitet und regiert. Deshalb liegt ihm das *senfere cum ecclesia* tief im Blut.

Die Kirche ist aber nicht bloß unsere Lehrerin, sie ist auch unsere Führerin, die uns anleiten soll, alles zu beobachten, was Christus geboten hat. Der fromme Katholik ist deshalb ein gehorsamer Sohn der Kirche, auch bezüglich aller Gesetze über die christliche Lebensführung. Voll Pietät wird er alle ihre Anordnungen über den Empfang der Sakramente, den Gottesdienst, die Heilighaltung der Sonn- und Festtage ihre Gesetze über Fasten und Abstinenz, über das Lesen verbotener Bücher, über die christliche Erziehung der Kinder usw. gewissenhaft beobachten.

So unterwirft uns die Gabe der Pietät in Ehrfurcht und Gehorsam nicht nur Gott selbst, sondern um seinetwillen der von ihm gestifteten Kirche, ja jeder rechtmäßigen Autorität. Man sieht hieraus, wie sehr der Geist der Pietät dem Hochmut der modernen „autonomen Menschen“ widerspricht, der, wie Ed. v. Hartmann sagt, sich selbst als die höchste, inappellable Instanz in allen Gewissenssachen betrachtet und jede Ehrfurcht vor einer höheren Autorität als der eigenen Würde zuwider verabscheut. Es gibt kein wirksameres Mittel gegen den Geist ränkevoller, anmassender Selbstsucht unserer Zeit als die kindliche Pietät, die nur auf Gott schaut und ihn allein in Einfalt sucht.

Der pietätvolle Katholik wird auch alle dem Gottesdienst in besonderer Weise geweihten Personen und Sachen ehrfurchtsvoll behandeln: Die Bischöfe und Priester, die Ordensleute, die heiligen Gegenstände, besonders das Gotteshaus, „das Haus des Vaters“, „das Haus des

Gebetes“, weiterhin die Reliquien der Heiligen, die Orte, die sie durch ihr Leben und ihren Tod geweiht haben; Auch der Friedhof, der „Gottesacker“, wie ihn unsere Altvordern sinnig nannten, ist der Gegenstand der Pietät. Dort ruhen die sterblichen Ueberreste aller, die im Frieden mit Gott und der Kirche aus diesem Leben schieden. Sie sind der Same, den wir der Erde anvertrauen und der am jüngsten Tage zu neuem Leben erstehen und vor Gott erblühen soll.

d) Ein besonderer Gegenstand der Pietät sind, wie schon angedeutet wurde, alle in Not und Elend Befindlichen. Hierin berührt sich die Pietät nahe mit der Tugend der Barmherzigkeit. Der hl. Augustinus schreibt⁸: „Der Name Pietät wurde vom Volke auch auf die Werke der Barmherzigkeit angewandt, wohl deshalb, weil Gott vorzüglich diese Werke empfiehlt und zeigt, daß ihm dieselben mehr gefallen als Opfer. Wohl infolge dieser Gewohnheit ist es gekommen, daß Gott selbst barmherzig (pius) genannt wurde“.

Wie verhält sich nun die Pietät zur Barmherzigkeit? Darauf antwortet der hl. Bonaventura⁹: „Die Barmherzigkeit (als Tugend) schaut auf die Uebereinstimmung in der Natur und auf die Not der im Elend Befindlichen. Die Pietät dagegen schaut auf das Ebenbild Gottes im Nebenmenschen. Deshalb wird der Mensch durch die Gabe der Pietät wohlwollend gegen jeden Menschen, der das Ebenbild Gottes in sich trägt, und dieses Wohlwollen führt nach den Umständen von Zeit und Ort zum Affekt des Mitleides und auch zum Wohltun“.

Nach dem hl. Thomas¹⁰ kommen die Barmherzigkeit und die Pietät darin überein, daß sie die Uebel von den Nebenmenschen fernzuhalten suchen; sie unterscheiden sich aber in ihrem Beweggrund. „Die Pietät hält die Uebel vom Nebenmenschen fern aus Ehrfurcht vor einem Höhergestellten (superiorem), nämlich vor Gott oder dem Vater, die Barmherzigkeit hält die Uebel vom Nebenmenschen fern, weil sie darüber sich betrübt, insofern sie dieselben wie die eigenen ansieht, und das kommt von der Freundschaft, die bewirkt, daß die Freunde sich über dieselben Dinge freuen oder betrüben“. Thomas gebraucht hier das Wort pietas in einem weiteren Sinn, so daß es wohl die Gabe als die Tugend der Pietät in sich begreift. Die fremde Not zu lindern

⁸ De Cirit. Dei X, 1.

⁹ In 3 dist. 35 a. 1. q. 6.

¹⁰ Summa Th. 2. 2. q. 157 a 4. ad 3.

aus Ehrfurcht vor Gott gehört zur Gabe der Pietät, sie zu lindern aus Ehrfurcht vor dem (leiblichen) Vater, gehört zur Tugend der Pietät.

Der Heiland selbst ermahnt zur Barmherzigkeit aus Rücksicht auf den himmlischen Vater. „Seid barmherzig wie euer Vater barmherzig ist“ (Luk. 6, 36). Weil er Mitleid hat mit unseren Nöten, wird Gott in der Heilige Schrift oft *pius*, d. h. gnädig oder barmherzig genannt. So heißt es im Buche Paralipomenon (30, 9): „Der Herr, Euer Gott, ist gnädig (*pius*) und milde.“ Von Holofernes bedroht, beteten die Israeliten (Jud. 7, 20): „Du, der du gütig (*pius*) bist, erbarme dich unser.“

Auch die Kirche bezeichnet in ihrer Liturgie oft Gott als *pius* (gnädig, barmherzig). In der Kommunion der Totenmessen fleht sie zu Gott für die Verstorbenen: „Gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen, weil du barmherzig (*pius*) bist.“ Und in der Oration vom 21. Sonntag nach Pfingsten betet sie: „Bewahre deine Familie, wir bitten dich, durch deine beständige Güte“ (*continua pietate*).

Zu den Notleidenden, denen die Pietät zu Hilfe kommen kann, gehören die Seelen der Verstorbenen im Fegfeuer. Sie sind in der Kindschaft Gottes aus diesem Leben geschieden, sie werden von Gott als seine Kinder und die Erben des Himmelreiches geliebt, aber sie schulden der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung für die noch nicht getilgten Sündenstrafen. Sie selbst sind nicht imstande, sich zu befreien, sondern ganz auf die Mithilfe ihrer noch lebenden Mitbrüder auf Erden angewiesen. Es ist deshalb ein schönes Werk der Pietät, ihnen durch Gebete und Opfer zu helfen, damit sie bald zu ihrem Vater im Himmel gelangen, ihn dort loben und preisen und sich ewig mit ihm freuen.

Auch die Kinder, besonders die Waisen, sind in ihrer geistigen und leiblichen Hilflosigkeit ein vorzüglicher Gegenstand der Pietät. Gerade wegen ihrer Not erbarmt sich der himmlische Vater ihrer besonders. „Der Herr bewahrt die Kleinen“ (Ps. 114, 6). Als Agar mit ihrem Kinde in die Wüste floh und wegen Wassermangel dem Verschmachten nahe war, legte sie ihr Kind unter einen Baum, setzte sich selbst in einiger Entfernung weinend auf den Boden und sprach: „Ich kann das Kind nicht sterben sehen.“ Da erhörte Gott die Stimme des Knaben und der Engel sprach zu Agar: „Fürchte dich nicht, denn Gott hat die Stimme des Knaben erhört von dem Orte, da er ist“ (1. Mos. 21, 17). Gott erbarmte sich des weinenden Kindes. Diese erbarmende Liebe

des himmlischen Vaters gegen die Kinder sollen wir nachahmen. Auch der Gottmensch zeigte große erbarmende Liebe zu den Kindern. „Lasset die Kleinen und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn für solche ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 14). „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matth. 18, 5).

Ueberhaupt alle Menschen auf Erden sind wenigstens der Bestimmung nach Kinder Gottes und Erben des Himmelreiches. Alle sind Gegenstand der Vatersorge Gottes, der will, daß alle selig werden (1. Tim. 2, 14). Gerade aus Liebe zum himmlischen Vater, der alle Menschen liebt und über alle die Sonne scheinen läßt, sollen wir einander helfen und unterstützen.

In gewissem Sinne kann sich die Pietät auch auf alle vernunftlosen Geschöpfe erstrecken, wenn man sie betrachtet, insofern sie vom himmlischen Vater zum Wohl seiner Kinder geschaffen sind. Sie nehmen teil an der Vatergüte und an der Vatersorge Gottes, sind sozusagen Herolde dieser Sorge und dazu bestimmt, uns zu helfen und uns durch ihre Schönheit, Ordnung und Pracht zur Erkenntnis, zur Liebe und zum Lobe Gottes zu führen. Von Heiligen wird erzählt, daß sie zuweilen die Blume anredeten und ihnen zuriefen: Schweigt, ihr Blümlein, ihr wollt mir sagen, daß ich euren Schöpfer lieben soll, der euch für mich so schön und herrlich gemacht hat. Vom hl. Franz von Assisi wird berichtet, daß er die Tiere oft seine Brüder und Schwestern nannte und sie aufforderte, Gott mit ihm zu loben, wie es schon oft die Propheten getan haben. (Ps. 148. Dan. 3. 22 ff.) Und hat uns nicht der göttliche Heiland selbst auf die Sorge des himmlischen Vaters für die Blumen und die Tiere des Feldes hingewiesen, um uns dadurch zum Vertrauen auf die Vatersorge Gottes zu ermahnen?

Auch die Gestirne des Himmels, die Wolken und Winde, Blitz und Donner, die Flüsse und Meere, die Berge und Täler, das Morgen- und Abendrot und der vielfarbige Regenbogen sind Boten der Macht, Größe und Güte des ewigen Vaters. Deshalb wird der fromme Christ mit andächtiger Gesinnung die Wunderwerke der Natur betrachten, die ihm alle zurufen: „Er hat uns gemacht und nicht wir uns selbst, wir sind sein Volk und die Schafe seiner Herde . . . Lobet seinen Namen, denn lieblich ist der Herr, seine Barmherzigkeit währet ewig.“ (Ps. 99.)

Die ganze Natur ist sozusagen eine immerwährende Kunstaussstellung Gottes, in der jedes einzelne Werk und alle zusammen in ihrer zweck-

mäßigen Ordnung uns von der Allmacht, Weisheit und Güte unseres himmlischen Vaters erzählen. Sie sind wie ein vielstimmiger Hymnus auf die unendliche Größe und Güte Gottes und eine beständige Aufforderung zu seiner Liebe und Verehrung.

Am Schlusse der Exerzitien, in der Betrachtung der Liebe Gottes, leitet uns der hl. Ignatius an, durch Betrachtung der Geschöpfe zur unerschaffenen Güte und Schönheit emporzusteigen. Alle Geschöpfe sind eine Ausstrahlung des Schöpfers, schwache Abbilder und Offenbarungen seiner ewigen Schönheit, Macht und Güte. Wenn schon die Geschöpfe so voll Schönheit, Lieblichkeit, Mannigfaltigkeit, Macht und Größe sind, um wie unendlich mehr muß sich das alles in dem finden, von dem die Geschöpfe nur eine Fußspur, ein schwacher Schatten sind! Zu dieser Betrachtung ist ohne Zweifel die Gabe der Pietät eine mächtige Hilfe, da sie uns antreibt, den himmlischen Vater auch in seinen Werken kindlich zu verehren.

Aloisius' Charakterbild aus seinen Briefen

Von Anton Koch S. J.

Wer das Charakterbild unseres Jugendheiligen zeichnen will, findet sich in einer eigenartigen Lage. Er ist zunächst beglückt bei der Entdeckung, daß ihm die Nachrichten über dieses kurze Erdenleben von dreiundzwanzig Jahren in einer Fülle und geschichtlichen Sicherheit zu Gebote stehen wie vielleicht bei keinem andern Heiligen innerhalb derselben Lebensspanne. Es ist, als habe die Vorsehung geradezu auffallend dafür gesorgt, daß der heilige Patron der Jugend in allen Abschnitten des Jugendalters klar und deutlich sichtbar bleibe, frei von aller Legendenbildung, die bei großen Menschen gerade die oft lückenhafte Ueberlieferung der Jugendzeit so gern mit ihren Ranken und Blüten ausfüllt. Cepari, Aloisius' Studiengenosse und vertrauter Freund, beginnt noch zu dessen Lebzeiten sein großes Werk über den begeistert verehrten Freund, ein Werk, das für immer eine erste Quelle für die Aloisiusforschung bleiben wird. Und die Menge von Zeugen, die um den jungen Gonzaga wissen — im Elternschloß, an Fürstenhöfen, in Klöstern verschiedenster Orden und unter Mitbrüdern — begleiten Jahr um Jahr dieses Jugendleben und geben uns aufschlußreichen Einblick oft in kleinste Einzelheiten.